

KATHOLISCHE PFADFINDERSCHAFT EUROPAS
DIE ZEITSCHRIFT FÜR FREUNDE UND FÖRDERER



pfadfinder. mariens

41. Jahrgang | 3. Quartal 2023 | Nr. 164 | www.kpe.de



Inhalt

2

Tesi Riesch

KINDEREXERZITIEN

4

Fotoseite

WOODBADGE-KURS 2023

6

Julius Wiedemann

WIEDERAUFBAU IN DER UKRAINE

9

Cornelia Huber

WAS DIE FÜNF PFADFINDER-ZIELE MIT DEM FAMILIENLEBEN ZU TUN HABEN

12

Pfr. Sebastian Bucher

ANSTRENGUNG, MOTIVATION UND GLÜCKSGEFÜHL

14

Fotoseite

FASCHINGSFAHRT GARGANO

16

Lea Moosreiner

THE TIA-FACTOR

20

Franziska Harter

MARIANISCHE SPURENSUCHE

18

TERMINE

Kinder- exerzitien

ZUSAMMENGESETZT
VON TESI LIESCH

Was sind Kinderexerzitien? Warum hat das so einen schwierigen Namen? Was macht man da eigentlich? Und warum solltest du beim nächsten Mal auch dabei sein?

Wir sind Kinder, die Kinderexerzitien schon selbst miterlebt haben und wollen euch hier von unseren Erlebnissen und Erfahrungen erzählen.

„Exerzitien ist ein sehr schwieriges Wort und vorher wusste ich noch nicht, was es bedeutet. Aber gleich am ersten Tag hat uns P. Lukas erklärt, dass es aus der lateinischen Sprache kommt. Es bedeutet Übung. Bei den Kinderexerzitien üben wir mit Gott zu reden, immer wieder an ihn zu denken und ihn nicht zu vergessen. Wir lernen etwas über unseren Glauben an Gott und beten gemeinsam. Wir üben auch leise zu sein, denn Gott spricht oft mit einer sehr leisen Stimme zu uns. Außerdem üben wir höflich und hilfsbereit zu sein, weil wir damit Jesus eine große Freude machen können.“

Theresa, Eva und Johanna, 8 Jahre

„Auf den Kinderexerzitien hat uns P. Florian eine Geschichte über das kleine Geheimnis erzählt: Vor langer Zeit lebten einmal zwei Schwestern, die sich immer stritten. Die Mutter wusste nicht, was sie machen sollte. Also ging sie mit ihren Töchtern zum Pfarrer und sagte: „Meine Töchter streiten sich immer wieder und ich weiß nicht, was ich machen soll.“ Die Mädchen schauten beschämt auf den Boden. Der Pfarrer antwortete der Mutter: „Beten Sie jeden Tag das kleine Geheimnis.“ Und auch zu den beiden Mädchen sagte er: „Betet oft das kleine Geheimnis. Betet es, wenn ihr euch ärgert, wenn ihr Streit habt oder euch etwas schwerfällt.“ Die Mutter und auch die beiden Mädchen beteten jeden Tag das Gebet. Nach einer Woche ging die Mutter zum Pfarrer und bedankte sich. Sie erzählte, dass sich ihre Töchter nicht mehr streiten.“





Das kleine Geheimnis ist ein Stoßgebet, das du in allen Lebenssituationen beten kannst (z. B. bei Trauer, Freude, Glück und Leid, in einem Anliegen, ...). Das Gebet kann zum Beispiel „Jesus, ich vertraue auf Dich!“, „Jesus, ich liebe Dich!“ oder „Jesus, für Dich!“ sein.“

Noemi, 10 Jahre

„Wir haben auch viele Spiele gespielt. Nicht nur im Haus, sondern auch draußen auf der Wiese. Mit so vielen Kindern machen die Gruppenspiele besonders viel Spaß.“

Sara, 11 Jahre

„Am besten hat mir das Basteln gefallen. Wir durften uns ein Heiligenbild aussuchen. Den Bilderrahmen haben wir mit echten Mosaiksteinen verziert. Es gab große und kleine Steine in vielen verschiedenen Farben. Ich habe die großen Steine außen und die kleineren Steine innen hin geklebt. Die Lücken zwischen den Steinen haben wir dann am nächsten Tag mit Farbe gefüllt. In der Abschlussandacht wurden unsere Bilder gesegnet und dann durften wir sie mit nach Hause nehmen.“

Karolina, 10 Jahre und Laura, 8 Jahre

„In den Abendrunden haben wir gemeinsam gespielt und viel gelacht. Zwischendurch haben wir immer wieder lustige Lieder gesungen. Es wurde auch ein Schnuckeltopf herumgegeben, in

dem leckere Süßigkeiten waren. Am Ende der Abendrunde beteten wir gemeinsam das Abendgebet und gingen dann schweigend ins Bett.“

Clara

„Ich fand die Vorträge toll, die waren sehr interessant. Wir haben etwas über das Glaubensbekenntnis gelernt und wie Jesus den Kreuzweg ging. Wir haben auch ein Heft gestaltet, besonders der Einband des Heftes hat mir sehr gut gefallen.“

Fabian

„In einer Katechese ging es um den Heiligen Geist. Da haben wir die Pfingstgeschichte gelesen. Dann haben wir uns angeschaut, welche Gefühle die Jünger vor dem Kommen des Heiligen Geistes hatten. Sie waren traurig, mutlos, hilflos und ohne Plan. Als der Heilige Geist zu ihnen gekommen ist, waren sie mutig, freudig und hatten einen Plan. Sie waren erfüllt vom Heiligen Geist.“

Regina, 12 Jahre

„Ich habe bei den Kinderexerzitien gelernt, mehr Vertrauen zu Gott zu haben. Im nächsten Jahr möchte ich wieder zu den Kinderexerzitien kommen!“

Samuel und Anna

„Back to Gilwell, happy land! “

Woodbadge-Kurs 2023 in Bayern





Die Welt ein bisschen besser hinterlassen

Beim Wiederaufbau in der Ukraine Gottvertrauen lernen

VON JULIUS WIEDEMANN



Jetzt der Ukraine beim Wiederaufbau helfen? Solange der Krieg noch andauert und Kiew unter Beschuss steht? Eine gute Idee? Im Vorfeld unserer Hilfsaktion habe ich mir diese Frage öfters gestellt. Jetzt nach der Rückkehr weiß ich eine klare Antwort darauf.

Internationale Hilfsaktionen gehören zum festen Programm meines

Pfadfinderverbandes, der Katholischen Pfadfinderschaft Europas (KPE). Vor zwei Jahren haben wir im kroatischen Erdbebengebiet Holzhäuser gebaut, dieses Jahr kam die Einladung „Wer kommt mit auf eine Hilfsaktion in die Ukraine?“ Zuerst war ich extrem skeptisch und konnte mir überhaupt nicht vorstellen, in ein Kriegsgebiet zu fahren. Doch dann stellte ich mir die Frage: Was würde ich mir wünschen, wenn

ich jetzt in der Ukraine leben würde? Die Antwort war klar: Hilfe und Unterstützung von anderen. Aus diesem Grund habe ich mich dazu entschieden mitzufahren. Ich kann den Krieg in der Ukraine zwar nicht stoppen, aber ich kann einen Funken Hoffnung und Freude bringen, gemäß dem Motto der Pfadfinder: „Hinterlass die Welt ein bisschen besser, als du sie vorgefunden hast.“

Das also war unsere Idee: Einer Familie, die durch den Krieg ihr Haus verloren hat, beim Wiederaufbau helfen. Über Diakon Rostyslav vom Erzbistum Kiew kommen wir in Kontakt mit zwei Familien, die in Irpin bei Kiew leben, das im Frühjahr 2022 zusammen mit Butscha kurzzeitig von den russischen Truppen besetzt war. Seither sind ganze Straßenzüge zerstört. Viele Menschen leben in provisorischen Wohncontainern. So auch die beiden Familien von Liubomyr und Maryna. Mit zwei Holzanbauten wollen wir ihre aktuelle Wohnfläche verdoppeln und damit einen Verbleib in ihrer Heimat ermöglichen. Zusammen mit einer Gruppe von zehn jungen Männern breche ich am Pfingstsonntag auf, im Gepäck haben wir das gesamte Werkzeug, das wir für den Bau der Holzhäuser brauchen. Trotz meiner klaren Entscheidung spüre ich eine innere Unruhe, und sie wächst, je weiter wir nach Osten kommen. War es richtig, mich für das Projekt zu melden? Auf allen meinen bisherigen Pfadfinderfahrten hatte ich das Gelingen weitgehend selbst in der Hand. Durch Einsatz, Planung und Ausdauer konnte ich aus eigener Kraft für meine Sicherheit sorgen. Dieses Mal ist das anders. Mit diesem Kontrollverlust komme ich erst einmal nur schwer zurecht. Es ist eine Herausforderung, vollkommen auf Gott zu vertrauen. Denn diesmal ist klar, dass ER für meine Sicherheit sorgen muss. Die Fahrt in die Ukraine ist endlos. Nachts ein kurzer Stopp in Lviv (Lemberg), am Morgen erlebe ich zum ersten Mal in meinem Leben einen gr.-kath. Gottesdienst. Der feierliche Gesang, der duftende Weihrauch, die ganze Atmosphäre hat etwas Beruhigendes. Anschließend geht die Fahrt weiter bis Irpin, 20km vor Kiew. Meine erste Überraschung: Zwar sind viele Häuser zerstört und ausgebrannt, doch das Leben in der Stadt pulsiert. Überall Menschen unterwegs, der Verkehr hektisch, die Geschäfte voll, auf den Straßen spielen Kinder, die Jugendlichen stehen in Cliquen zusammen. Abgesehen von den Ruinen eine Stadt im Normalzustand. Das ändert sich selbst dann nicht, als ich zum ersten Mal die



Sirenen des Luftalarms höre. Erschrocken halte ich und alle anderen meiner Gruppe nach dem nächsten Schutzraum Ausschau, doch niemand außer uns nimmt Notiz vom Alarm. Das Leben geht einfach weiter. Ich bin beeindruckt von der Leichtigkeit, mit der die Leute mit der schwierigen Situation des Krieges umgehen. Mit meiner Gruppe bin ich beim röm.-kath. Pfarrer Thaddäus untergebracht, zusammen mit rund zehn Flüchtlingen aus der Ostukraine, die ebenfalls hier

eine notdürftige Unterkunft gefunden haben. Wir fahren täglich zu unseren zwei Baustellen, den zerstörten Häusern von Liubomyr und Maryna. Erst das Fundament betoniert, dann eine doppelt isolierte Holzplattform als Fußboden, darauf die Wände, innen und außen verschalt, Elektrokabel verlegt, Türen und Fenster eingesetzt, obendrauf ein isoliertes Blechdach und zuletzt alle Holzwände mit Lasur gestrichen. Roman, unser Zimmermeister, übernimmt das Kommando und teilt alle Arbeiten ein. Liubomyr besorgt das nötige Baumaterial – im Ukraine-Modus: Gekauft wird nicht im Baumarkt nebenan, wo es alles vorrätig gibt, sondern beim „besten Freund“, der das Material höchstpersönlich anliefert, irgendwann – aber sicher später als versprochen, und stets so knapp bemessen, dass wir Holz, Isolation, Folie, Schrauben... dreifach nachbestellen müssen. So wächst unser Bau langsamer als gedacht. Fazit: Der eine Anbau ist vollendet, der andere, bei dem wir zwei Tage auf Beton fürs Fundament warten, bleibt vorerst ohne Fenster und Türen. Doch Marynas Freude wird dadurch nicht getrübt. Täglich kommt sie mit anderen Nachbarn und zeigt ihnen stolz ihr neues Zuhause.



Die Tage des Hilfseinsatzes sind für mich eine intensive Zeit, wegen der Arbeit, wegen der Eindrücke, aber auch geistlich. Wir beginnen den Tag mit der Heiligen Messe, beten nach Feierabend den Rosenkranz und beschließen den Tag in der Hauskapelle mit der Komplet. Zuhause sieht mein Alltag anders aus. Aber hier passt es. Im Gebet vertraue ich immer wieder meinen Aufenthalt in der Ukraine dem Schutz des Herrn an. Das gibt mir Sicherheit und Ruhe. Denn auch wenn mich die Unbeschwertheit der Ukrainer schnell angesteckt hat, gibt es auch weiterhin Momente der Sorgen, gerade nachts, wenn mich die Sirenen vom Luftalarm wecken und ich in der Ferne die Detonationen höre. „Not lehrt beten“, hat man früher gesagt. Stimmt, kann ich jetzt bestätigen.

Besonders in Erinnerung bleibt mir der Abend mit Pater Myroslav, Pfarrer der gr.-kath. Pfarrei in Irpin. Er hat die Zeit der Besetzung durch das russische Militär vor Ort miterlebt. Ich finde es ergreifend, wie er uns durch seine von Granaten getroffene Kirche führt und die Einschlagskrater am Eingangsportal zeigt. Direkt vor Ort an den am schlimmsten betroffenen Straßenzügen erzählt er von den Tagen der Kämpfe. In Butscha, der Stadt auf der anderen Flussseite, beten wir mit ihm an der Gedenkstätte der Massaker, die weltweit bekannt wurden. Die persönlichen Zeugnisse von direkt Betroffenen, an Ort und Stelle, haben für mich die Brutalität des Krieges unglaublich eindrücklich gemacht.

Jetzt in der Ukraine beim Wiederaufbau helfen? Ja, eine gute Idee. Mir ist natürlich bewusst, dass zwei kleine Anbaus nur ein Tropfen auf den heißen Stein sind. Aber Raphael aus meiner Gruppe hat vermutlich recht, als er beim Abschied meint: „Vielleicht sind die Häuser, die wir gezimmert haben, gar nicht das Wichtigste unseres Einsatzes, sondern die Bereitschaft, hierher in die Ukraine zu kommen und zu helfen, das war für die Menschen, denk ich, das eigentlich Wertvolle.“

Mehr Bilder von der Hilfsaktion sind auf www.kpe.de zu finden.



Was die fünf Pfadfinder-Ziele mit dem Familienleben zu tun haben

VON CORNELIA HUBER

In den Gruppen der Katholischen Pfadfinderschaft Europas erleben Kinder und Jugendliche vieles, das ihre Entwicklung nachhaltig prägt: Übernachten im Freien, Zusammenwachsen unterschiedlicher Charaktere in Sippe oder Gilde, Musik und Theater, Stadtspiele und der Umgang mit Säge und Beil seien hier als Beispiele genannt. Hinter all dem steht ein pädagogisches Konzept, um das auch die Eltern wissen sollten. Daher sind die fünf Ziele der pfadfinderischen Pädagogik ein beliebtes Thema auf den Elternabenden der Stämme.

Die fünf Ziele werden gerne mit dem Bild einer Waage dargestellt. Unten befindet sich die Basis, die Gesundheit, und ganz oben steht die Ausrichtung auf Gott. In den beiden Waagschalen liegen der Sinn fürs Konkrete und die Bildung des Charakters, in der Mitte finden wir den alles verbindenden Dienst am Nächsten.

Selbstverständlich bleiben diese Ziele keine graue Theorie, sondern

werden in den Gruppenstunden und auf den Sommerlagern auf vielerlei Weise umgesetzt. Bedeutet das nun, dass sie ihre Wirkung exklusiv in der Pfadfinderarbeit entfalten oder können die fünf Ziele auch das Familienleben inspirieren? Und welche konkreten Möglichkeiten gibt es, um die Pfadfinder-Pädagogik in den familiären Rahmen zu integrieren?

Ausrichtung auf Gott

Wenn wir uns das Ganze einmal näher ansehen, fällt zunächst auf, dass die Ausrichtung auf Gott ein Wesensmerkmal jeder christlichen Erziehung ist. Beginnend mit der Taufe geht es darum, die Kinder zu Gott hinzuführen und ihnen so einen Kompass für ihr Leben mitzugeben.

Im Alltag einer Familie zeigt sich das zum Beispiel am gemeinsamen Tischgebet oder der Teilnahme am Stammesrosenkranz. Auch der



kurze Segen auf die Stirn des Kindes, bevor es zur Schule geht, oder das eigene Bekreuzigen mit Weihwasser vor dem Verlassen des Hauses oder vor der Nachtruhe gehören in vielen Familien fest dazu.

Eine Gebetsecke für die Familie, für die Eltern wie für die Kinder, ein Blumenstrauß unter dem Bild der Muttergottes, ein Kreuz im Zimmer – hier können Groß und Klein Ideen entwickeln, um einen ansprechenden Ort für die innere Einkehr zu gestalten. Manche Familien haben ein Körbchen mit einer Sammlung von (zusammengefalteten) Bibelsprüchen und ziehen immer wieder einmal ein Wort für sich oder als Geschenk für jemand anders. Oft begleitet sie dieses Wort durch den Tag. Wieder andere achten darauf, vor dem Anschneiden eines neuen Brotlaibs ein Kreuzzeichen einzuritzen, als Zeichen der Dankbarkeit.

Gesundheit

Auf die Gesundheit ihrer Kinder achten Eltern instinktiv. Geht es beim Säugling darum, stets das Ohr und das Herz beim Kind zu haben, um seine Signale wahrzunehmen, drückt sich die Gesundheitssorge beim Jugendlichen vielleicht eher darin aus, im Internet miteinander den Alkoholgehalt verschiedener Getränke zu recherchieren und darüber zu diskutieren. Gesunde Ernährung, Bewegung, Schlaf und Muße, das sind alles Bestandteile einer gesundheitsförderlichen Erziehung, über die viele Eltern gar nicht mehr groß nachdenken müssen.

Dazulernen geht immer: Wie wäre es denn damit, als Familie Sebastian Kneipps Wassertherapie zu entdecken? Kopfschmerzen, Müdigkeit, Infektanfälligkeit, Einschlafschwierigkeiten und vielem mehr kann mit kalten Güssen (die übrigens nicht eiskalt sein müssen, sondern Spaß machen dürfen!) abgeholfen werden. Das Tautreten am Morgen, zur Winterszeit im Schnee wäre eine weitere Herausforderung. Wer ist so mutig und macht den Anfang?

Sinn fürs Konkrete

Familienleben ist konkret: Da heißt es, wieder einmal die Scherben eines Wasserglases aufzukehren, den schweren Einkauf hereinzutragen oder die Einstellungen des ersten Smartphones durchzuarbeiten. Wie viel kann im Zusammenleben ausprobiert und gelernt werden, was später hilfreich ist: Kochen, Fahrrad reparieren, Lampen aufhängen, Zimmer streichen oder Bäume schneiden. Mit zwei linken Händen gemütlich vor sich hinträumen, den Tag an sich vorbeiziehen lassen und warten, bis der Kellner die Fünf-Sterne-Mahlzeit zum Liegestuhl bring, das ist für Familien untypisch. Es wäre ja auch mehr als langweilig.

Charakter und Bildung

Wer Kinder hat, merkt schon früh, wie unterschiedlich die Charaktere sind. Während der eine schüchtern im Eck steht, wenn Besuch kommt, stürmt der andere mit Tempo 180 in die Welt. Aufgabe der Eltern ist es, die Temperamente auszugleichen, ohne gegen das Grundgelegte zu arbeiten: etwa die Stillen ermutigen oder die Überschwänglichen zu einem überschaubaren Moment

der Ruhe zu führen. Gleichzeitig gilt es, das Herz unserer Kinder zu bilden, ihnen Rücksichtnahme und Empathie nahezubringen und ihre Talente zu fördern.

Als Eltern dürfen wir uns regelmäßig fragen, ob wir jedes unserer Kinder mit seinen Eigenheiten im Blick haben, auch die Jugendlichen, und ob wir unsere eigene Vorstellungen loslassen können, wenn das Kind ein anderes Temperament als unser eigenes auslebt. Und: Welches Vorbild geben wir selbst, sei es bei Ausdrucksweise und Wortwahl, wenn es um Kritik geht, oder bei Diskussionen über aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen?

Dienst

In der gelebten Nächstenliebe schließlich wird all dies zusammengeführt. Der Dienst bewahrt vor Einseitigkeit. Denn der erzieherische Akzent sollte weder zu stark auf die Förderung der Talente noch auf die nie an ein Ende kommenden To-do-Listen im Familienleben gelegt werden. Im Dienst bewähren sich beide Schalen der Waage und führen zu einer Balance, die besonderen Fähigkeiten unserer Kinder und die praktische Erfahrung, die sie zu Hause sammeln. Aus Liebe zu Gott die Bedürfnisse Schwächerer wahrzunehmen und ihnen mit den eigenen Fähigkeiten zu helfen, ist die letzte wichtige Aufgabe für ein christliches Familienleben.

Die gute Tat beginnt zu Hause, lernen die Kinder in der Gruppenstunde. Und so könnte sich jedes Familienmitglied einmal für genau eine Woche vornehmen, eine bestimmte Person aus der Familie (ganz im Geheimen) zu unterstützen. Welch eine Überraschung, wenn am Ende der Woche verraten wird, wer auf wen mit welchen Mitteln ganz besonders geachtet hat!

Aber auch als komplette Familie gibt es unzählige Möglichkeiten für eine gute Tat: mit gemeinsamer Musik anderen eine Freude bereiten, dem Dornengestrüpp auf dem Pfadfindergrundstück den Garaus machen, den Spielplatz im Wohngebiet von Müll befreien...der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Als Familie bewusst ein Ziel leben

Alles in allem lassen sich die fünf Ziele der pfadfinderischen Pädagogik also tatsächlich im Familienleben verwirklichen. Nach den Sommerferien wäre eine gute Gelegenheit, mit dem Schwung der Sommerlager den pfadfinderischen Geist mit in den Alltag zu nehmen.

In der Etappe bis zu den nächsten Ferien (alle sechs bis sieben Wochen ist es wieder soweit) könnten wir uns als Familie jeweils eines der fünf Ziele vornehmen und konkret werden lassen. Lord Robert Baden-Powell, der Gründer der Pfadfinderbewegung, gibt folgende Ermutigung: „Wir haben nur eine kurze Lebenszeit. Daher ist es wesentlich, Dinge zu tun, die es wert sind, und diese jetzt zu tun.“



Anstrengung, Motivation und Glücksgefühl

Wie das Pfadfindertum unser Belohnungssystem aktivieren kann

VON PFR. SEBASTIAN BUCHER

An meine erste Skihochtour im Ötztal kann ich mich noch gut erinnern. Bei der Abfahrt unterhalb des Schrankogels war ich so erschöpft, dass ich nach 2-3 Schwüngen Pause machen musste und mich dabei in den Schnee legte. So eine Anstrengung, dachte ich, das ist doch verrückt! Doch zurück im Tal war ich glücklich über diese tolle Tour! Dieses Gefühl motivierte mich, bald wieder auf Tour zu gehen. Und so bereiten mir mittlerweile die Skitour-Abfahrten keine Schwierigkeiten mehr, weil ich mit jeder Tour Kondition und Erfahrung dazugewonnen habe.

Dieses Prinzip von Anstrengung, Glücksgefühl und Motivation gibt es in allen Lebensbereichen, ob in der Freizeit, in der Schule oder im Beruf. Anstrengung wird mit einem Glücksgefühl belohnt, weil man durch die Anstrengung erfolgreich geworden ist. Und dieses Glücksgefühl motiviert uns zu neuer Anstrengung, mit dem Ergebnis, dass wir langfristig Kompetenzen erwerben und es im Leben zu etwas bringen. Dieses Prinzip wird auch Belohnungssystem genannt und ist in unserer menschlichen Natur so angelegt, damit wir uns weiterentwickeln und unser Leben gelingt.

Das Pfadfindertum baut auf diesem Belohnungssystem auf und fördert es. Es ist nicht einfach, regelmäßig das Jahr über die Gruppenstunden zu besuchen und das Sommerlager durchzustehen.

Diese Anstrengung auf sich zu nehmen erfordert eine bewusste Entscheidung, die dann aber reichlich belohnt wird. Ich selber kann sagen, dass ich durch meine Zeit als Pfadfinder viel gelernt und mitbekommen habe und dass ich davon bis heute profitiere. Allerdings war das zu einer Zeit, in der es einfacher fiel, die Entscheidung für das Pfadfindertum zu treffen. Denn das Belohnungssystem war damals weniger Konkurrenz ausgesetzt als heute. Es gab nämlich nicht so viele Möglichkeiten, Dopamin ohne Anstrengung zu bekommen.

Dopamin ist ein Hormon, das in unserem Gehirn Glücksgefühle auslöst. Nun können Glücksgefühle aber nicht nur im Rahmen des Belohnungssystems freigesetzt werden, die Dopaminproduktion im Gehirn wird auch durch den Konsum von bspw. Essen, Alkohol, Tabak und Drogen angeregt. Auch Gaming, Surfen in sozialen Medien und Pornografie erhöhen den Dopamin-Spiegel. Und Letzteres ist seit dem Computer und Internet-Zeitalter unbegrenzt und zu jedem Zeitpunkt verfügbar. Deshalb ist es für den heutigen Jugendlichen ungleich schwieriger, sein Belohnungssystem für die Entwicklung der Persönlichkeit zu nutzen als früher.

Das Besondere dabei ist: Alle diese genannten Mittel sind nicht nur ohne Anstrengung zu haben, sie bewirken auch noch einen viel höheren Dopaminausstoß. Das Smartphone in die Hand zu nehmen und zu zocken geht ohne Anstrengung und setzt im Gehirn mehr Dopamin frei als das Glücksgefühl durch eine gute Note in der Schule, für die man lernen musste. Wenn man immer wieder zockt, lernt das Gehirn: Es ist nicht notwendig, sich anzustrengen, um Dopamin zu bekommen. Daher wird es in Zukunft versuchen jede Form von Anstrengung zu vermeiden und Dopamin über die neu erlernten Wege zu bekommen, mit dem Resultat, dass das Belohnungssystem nicht mehr für die persönliche Entwicklung, für Selbstkontrolle und Bedürfnisaufschub genutzt wird. Wo aber Anstrengung vermieden wird und durch das ausgehebelte Belohnungssystem auch keine Motivation zur Anstrengung entstehen kann, wird sich auch kein Erfolg einstellen.





Wer dies verstanden hat, wird leichter frei werden von Abhängigkeiten, die durch diese kurzfristigen Belohnungen entstanden sind oder wird erst gar nicht in sie hineinkommen, weil es eine positive Motivation gibt, nicht auf diese Dinge hereinzufallen. Man hat verstanden, dass sie uns im Leben nicht weiterbringen, schlimmer noch: dass sie langfristigen Erfolg verhindern. Gerade für Jugendliche ist es wichtig, diese positive Motivation zu entdecken und zu erleben.

Für unsere Pfadfinder ist es auf dem Sommerlager in der Regel nicht schwer, zwei Wochen auf ihr Smartphone zu verzichten. Gemeinschaft, Abenteuer, Sport und Spiel bringen das Belohnungssystem auf Lager und Fahrt erfolgreich in Schwung. Auch zuhause merken sie anschließend, wie öde bspw. das Zocken ist im Vergleich zu dem, was man auf dem Lager erlebt hat. Eltern können dies unterstützen und helfen, dies langfristig zu einer Haltung werden zu lassen, indem sie gemeinsam mit ihrem

Kind überlegen, was ihm helfen könnte das Belohnungssystem am Laufen zu halten. Das wird allerdings nur möglich sein, wenn die Kinder beobachten können, dass die Bereitschaft zur Anstrengung bei ihren Eltern ebenfalls zu Weiterentwicklung und Erfolgserlebnissen führt. Erziehung funktioniert ja immer durch das eigene Vorbild.

Bei den Pfadfindern gibt es solche Vorbilder, weil das Pfadfindertum ohne Anstrengung und Motivation im Belohnungssystem langfristig nicht funktioniert. Natürlich gibt es viele Möglichkeiten, im Leben erfolgreich zu werden, aber das Pfadfindertum ist sicherlich ein privilegierter Weg dazu, da es ganz unterschiedliche Lebensbereiche in seine Pädagogik integriert und einen ganzheitlichen Ansatz bietet. So ist es besonders gut geeignet, das Belohnungssystem auf allen Bereichen des menschlichen Lebens zu fördern und zu unterstützen.



Faschingsfahrt 2023

Gargano



The TIA- Factor

LEA MOOSREINER

This Is Africa!

TIA ist die Abkürzung für „This is Africa“. Der Slogan kommt von Father Thomas und seine Erklärung zum TIA-Factor lautet ungefähr so: In Sambia läuft Organisation und das Leben anders, aber wird schon alles klappen, die Leute lassen sich nicht aus der Ruhe bringen – es gibt immer, für alles, irgendeine Lösung.

Um was geht's hier eigentlich?

Mal kurz auf Anfang: Seit September 2022 darf ich bei der Gemeinschaft der Ancillae Domini mein „Miriam-Jahr“, ein ganz persönliches Orientierungsjahr, machen. Da kann ich übrigens drüber sagen, dass es wahrscheinlich eine der besten Entscheidungen war, die ich bisher treffen durfte... Im Miriam-Jahr sind zwei Monate für ein „Experiment“, einen Dienst- bzw. Missionseinsatz im Ausland, reserviert. Aus unbestimmtem Grund hatte ich dafür Afrika auf dem Herzen und habe kurzerhand Father Thomas Matthaei geschrieben. Er hat unsere KPE mitgegründet und wurde nach seiner Priesterweihe als Missionar nach Sambia gesandt. Dort hat er vor mehr als 30 Jahren die „Yusufu Boy Scouts“ (Patron Hl. Josef), Pfadfindergruppen für Jungs nach FSE-Vorbild, gegründet. Die endgültige Antwort auf meine Anfrage kam einige Wochen später. Die Yusufus hatten nämlich auf ihrem Bundesthing im Januar beschlossen, dass sie auch einen Zweig für die Mädchen eröffnen wollen. Also war klar, wobei ich als Pfadfinderin helfen kann... Zufall oder Fügung?

Sambia - „the real Africa“

Außer an den berühmten Victoriafalls im Süden des Landes, die einen Teil der Grenze zu Simbabwe bilden, und einigen Nationalparks, weshalb man hin und wieder eine Safari-Autokolonne antrifft, ist Sambia touristisch eher



Straßen: oft mehr Schlagloch als Teer



Erstes Wölflingsmädchen



1.Mai 2023: Gründung der Bakhita Girls



Erster selbstgenähter Klutrock im Einsatz.



Weberknoten in den ersten Gruppenstunden



Pfadfinderisches Baumabschleppstange bei kaputtem Motor



unerschlossen und wird deshalb auch vom sambischen Tourismusverband (etwas episch) mit „Sambia - the real Africa“ beworben. Es finden sich viele schöne Wasserfälle, Seen und Flüsse, mit denen Sambia über fast die Hälfte der Süßwasservorräte im südlichen Afrika verfügt, und unberührte Natur in ländlichen, abgelegenen Gebieten, wo man zum Beispiel Löwen, Elefanten, Büffel, Nilpferde, Leoparden und Giraffen treffen kann.

Auf der achtstündigen Anfahrt von der Hauptstadt Lusaka nach Mpika, wo Father Thomas lebt und arbeitet, bekam ich einen guten ersten Eindruck vom Land. Tolle Natur, gerade Anfang Mai - direkt nach der Regenzeit ist nämlich viel Grün zu sehen -, teilweise schlechte Straßen, die manchmal aus mehr Schlagloch als Straße bestehen, und am Straßenrand werden selbsthergestellte Holzkohle, Süßkartoffeln, Bananen, Erdnüsse oder am Feuer gekochter „Ubwaly“ (= Maisbrei; quasi das Nationalgericht) oder gegrillte Maiskolben angeboten.

Und das ist auch real Africa...

- völlig legal Freiluftfahrten auf der Ladefläche eines Land Cruisers genießen (manchmal auch eine ganze Bauarbeitersmannschaft oder ein Pfadfindertrupp auf einmal)
- den Umzug einer riesigen Sofagarnitur per Motorrad beobachten
- im Linksverkehr plötzlich doch rechts fahren, weil die eigene Spur verstopft ist
- Avocados, Zitronen, Orangen und Bananen im eigenen Garten pflücken
- gefühlt täglich wechselnde african-brids-Frisuren der Damenwelt bewundern
- Eidechsen und Geckos als Mitbewohner lieb gewinnen
- überall roten Staub finden
- sambian time management: komm eine Stunde später, dann bist du immer noch pünktlich
- tolle Landschaften und, wenn du Glück, hast wilde Tiere (oder zumindest ihre Hinterlassenschaften) sehen
- ganz viele süße Kinder, die neugierig um die Ecke schauen oder plötzlich auf deinem Schoß sitzen, treffen
- dreistündige Hl. Messen mitfeiern
- Tanzaufforderungen in der Hl. Messe bekommen

- Leute sind plötzlich wie vom Erdboden verschluckt, weil eine Goldmine gefunden wurde und sie dahin sind, um „Business“ zu machen
- Missionare erleben: Sie sind nicht nur Priester, sondern gleichzeitig auch Sozialpädagogen, Bauunternehmer, Landwirte, Imker, ...
- ganz viel Herzlichkeit und Gastfreundschaft erfahren

Eine Familie lebt durchschnittlich in einem Drei-Zimmer-Häuschen aus Lehmziegeln und Wellblechdach, Strom für Licht und Kühlschrank, mit den Nachbarn geteilter Wasserleitung im Hof und kleinem Gemüsegarten für den Eigenbedarf.

Die Amtssprache in Sambia ist Englisch, also kann man sich echt gut verständigen. Besonders punkten kann man, wenn man versucht Bemba zu sprechen. Und ich staunte einmal mehr über die internationale Herzenssprache - was ein breites, offenes Lächeln bewirken kann, ist einfach nur schön!

Die sambischen Pfadfinderinnen - Bakhita Girl Guides

Kurz nach meiner Ankunft war das erste Pfadfindertreffen, zu dem die Bundesführung der Yusufu Boy Scouts gekommen war und Matrons aus den Pfarreien eingeladen wurden. Eine Matron wird in der katholischen Kirche in Sambia eine erwachsene Frau genannt (oft sind das junge Mamas oder Frauen, deren Kinder schon aus dem Haus sind), die eine Art Schirmherrschaft für eine Jugendgruppe übernimmt und diese im Pfarrgemeinderat vertritt. Father Thomas hatte vorab diverse Matrons der Yusufus oder der an Mädchengruppen interessierten Pfarreien eingeladen. An diesem ersten Treffen am ersten Mai waren vier Matrons da, die wir interimweise als Bundesführung für die Mädchen und als Regionalleiterinnen ernannt haben. Und schwupps, die Bakhita Girl Guides (Patronin Hl. Josefina Bakhita) waren gegründet. This is Africa. Wir arbeiteten den „Actionplan“ für die nächsten zwei Monate aus. Im Mai besuchten wir an den Wochenenden verschiedene Pfarreien in der Diözese Mpika. An diesen Treffen war immer mindestens ein „master“ (Akela



Fr. Thomas und seine Yusufus



Halstuchrollen ist international



Die Pfadfinder tragen an Fronleichnam den Baldachin



Wie geht grüßen?

oder Truppfeldmeister) der Yusufus dabei und zusammen erklärten wir erste Grundlagen, wie das Pfadfinderbanner, den Gruß, Schwerpunkte der Pfadfinderei, den Weberknoten und spielten einige Spiele. Zudem konnten die Yusufus auch zuverlässig auf Bemba übersetzen und mich ergänzen, wenn mein Englisch trotz Händen und Füßen an die Grenze des Verständlichen kam. Schon an diesen ersten Begegnungen wurde die große Offenheit, Motivation und tatkräftige Unterstützung der Yusufus spür- und sichtbar, mitzuhelfen die Gruppen für die Mädchen aufzubauen, was mich sehr berührt hat. „Ich mache das für meine Schwestern und meine zukünftigen Töchter“, sagte mir einer der Pfadfinder zum Beispiel.

Ende Mai machten wir dann mit den Bundesführungen der Mädchen und Jungen eine fünftägige Autotour in den Norden, um weitere Pfadfindergruppen zu besuchen und Pfadfinderinnengruppen zu starten. Es war eine besondere Erfahrung, überall, wo man hinkam, Pfadfinder zu treffen, die zwar in einer anderen Kultur leben und eine andere Sprache sprechen, aber dieselben Prinzipien und dasselbe Gesetz achten wie wir in der KPE. Pfadfindersein verbindet einfach auf einer Herzesebene und fühlt sich an wie eine große Familie. An vielen Orten hatten die Mädchen schon sehnsüchtig darauf gewartet, ihre eigenen Gruppen öffnen zu dürfen, da sie bei den Jungs schon beobachten konnten, was Pfadfinder so machen. In Mbala, dem nördlichsten Punkt, an den wir kamen, waren so viele Jungen und Mädchen gekommen, dass sich das Treffen spontan zu einem Wochenendlager entwickelte und wir noch schnell Essen auf dem Markt organisieren mussten. Spontaneität war gefragt. Kein Problem, denn praktischerweise handelte es sich um eine riesige Pfarrei, mit großem Pfarrhaus, wo alle gut untergebracht werden konnten. Father Thomas war inzwischen auch dazugestoßen und als unser Lagerkurat dabei. This is Africa. Anfang Juni begann dann Phase zwei mit einem Treffen der Matrons; inzwischen

waren 12 Pfarreien vertreten. Alle Matrons und zukünftigen Gruppenleiterinnen wurden zu den zwei geplanten Kursen eingeladen. Inhalte dieser Basiskurse waren die Proben des Pfadfinderversprechens. Das Ziel der Wochenenden war, dass alle möglichst praxisnah erfahren, wie ein Lager abläuft und entdecken, wie genial es ist, Pfadfinderin und Teil der Bewegung zu sein. Natürlich war das alles etwas spannend, da die Mädchen und Frauen ja „bei Null“ anfangen. Da war es wieder toll, mit den Yusufus zusammenzuarbeiten, die die einzelnen „Workshops“ durchführten, beim Lageraufbau und bei der Durchführung der Lagers wirklich brüderlich, engagiert und mit großer Gelassenheit für die Bakhita Girls ihr Bestes getan haben. Die Stimmung bei den Bakhitas war super und besonders die sambisch-bewegten Abendrunden und die Versprechen werden mir in Erinnerung bleiben und haben auch viele Pfadfinderinnenherzen zum Brennen gebracht.

Viele unserer westeuropäischen Vorstellungen über Afrika sind etwas verschoben oder auch falsch. Natürlich ist das Leben der Sambier ganz anders und wirkt manchmal etwas chaotisch und unstrukturiert. Was mich aber fasziniert hat, waren die Einfachheit und Bodenständigkeit, der Zusammenhalt in der Familie, die Verbundenheit mit Nachbarn, Freunden, den Pfadfindergeschwistern und die Freude und das Glück, dass sie ausstrahlen. Und am Ende hat doch alles immer irgendwie funktioniert.

Ich bin mit vielen Erlebnissen, lieben Menschen und Dankbarkeit an den Himmel im Herzen zurückgekommen und bedanke mich mit einem herzlichen Vergelt's Gott und „Natotela sana“ bei allen, die das Projekt finanziell und im Gebet unterstützt und getragen haben. Vielleicht darf ich euch ja einladen, unsere sambischen Pfadfindergeschwister in ein tägliches Partner-Ave Maria einzuschließen. Und solltet ihr einmal

nach Sambia kommen, packt eure Kluft ein und schaut bei Father Thomas, den Bakhitas und Yusufus vorbei! J

TIA- oder TIN- Factor

Es waren die Momente der sambischen Gelassenheit, die sich mir besonders ins Herz eingeprägt haben. Der „So ist das eben in Afrika“- Faktor. Und ich habe das Gefühl, dass mir und vielleicht uns allen so ein bisschen mehr „This is Africa-Factor“ in unserem eigenen Leben wahrscheinlich gar nicht schaden würde. Im Endeffekt bedeutet es nämlich, sich nicht zu viele Sorgen um morgen zu machen und große Pläne für die nächsten zehn Jahre aufzustellen, sondern im Hier und Jetzt zu sein, mit den Menschen, die mir gerade gegenüber sind, und aus jeder Situation, wie sie mir eben jetzt vor die Füße gelegt wird, das Beste zu machen, mit den Mitteln, die gerade verfügbar sind. Ich muss nicht immer das hochwertigste Material oder die perfekte Planung haben (auch wenn diese Dinge es erleichtern), sondern darf Gottvertrauen haben, dass sich die Dinge zur rechten Zeit und am rechten Ort zusammenfügen. Es braucht manchmal nur die Bereitschaft, sich flexibel und mit etwas Sinn für's Konkrete in die Gegebenheiten einzufügen. Und dazu muss ich nicht irgendwo im Ausland sein, sondern das ist eine Aufgabe für jeden Tag, für unseren ganz normalen Alltag. Deshalb meine Einladung: Nehmen wir uns alle ein bisschen TIA- „This is Africa“ oder TIN- „Time Is Now“- Factor für unser eigenes Leben vor.

Falls du die sambischen Pfadfinder finanziell unterstützen möchtest, geht das per

Überweisung an Fr. Thomas:

Thomas Helmut Matthaei

IBAN: DE51733700240121745400

BIC: DEUTDEDB733

Betreff: Unterstützung Pfadfinder

Falls eine Spendenquittung erwünscht ist,

bitte vor der Überweisung Kontakt unter lea.

moosreiner@web.de aufnehmen. Ein herzliches Vergelt's Gott!

Marianische Spurensuche

FRANZISKA HARTER

Schon einmal von der Tochter des Jiftach gehört? Wer war noch einmal Rizpa, was hat Hulda am Königshof Joschijas zu suchen und warum musste Tamar zu eher fragwürdigen Mitteln greifen, um die Erblinie Abrahams, Isaaks und Jakobs fortzuführen? Und vor allem: Was hat das alles mit der Muttergottes zu tun? In seinem jüngsten Werk lädt Pater Markus Christoph SJM zu einem Streifzug durch die Leben von 24 alttestamentlichen Frauen ein. Der Titel „Marianische Spurensuche“ verrät, dass es dabei um weit mehr geht als eine Nacherzählung des Alten Testaments aus Sicht der Frauen: Im Laufe der Kapitel erschließt sich eine faszinierende Art und Weise, das Alte Testament als Vorbereitung auf das Neue Testament zu lesen und dabei die Muttergottes unerwartet neu kennenzulernen.

Die Tradition, das Alte Testament als Vorbereitung auf das Neue Testament und das Neue Testament als Erfüllung des Alten Testaments zu lesen, ist bereits in den Evangelien und den Paulusbriefen selbst angelegt. Die Kirche hat die großen Männer Israels schon immer als Vorausbilder – in der Exegese sagt man „Prototypen“ – für Jesus verstanden. In die Tradition dieser sogenannten typologischen Lektüre des Alten Testaments stellt sich auch der Autor, wenn er große Frauengestalten des Alten Testaments als Vorausbilder für Maria deutet: „Jede große Frau im Alten Testament hat sich durch irgendeine Eigenschaft ausgezeichnet, die Maria im Neuen Testament in ganzer Fülle besaß.

Und damit war jede große Frau im Alten Testament ein Vorausbild für Maria und kann uns bis heute helfen, die Mutter Jesu besser zu verstehen“, erklärt Christoph seinen Ansatz.

Einige der Frauen sind dem Leser bereits seit den Tagen seiner ersten Kinderbibel vertraut: Eva, die Mutter aller Lebenden, Rebekka, die schlaue Frau Isaaks, Hanna, die nach langer Wartezeit Mutter des Propheten Samuel wird, die tapfere Judit, die dem assyrischen Heerführer Holofernes den Kopf abschlägt. Vom geheimnisvollen Schicksal der namenlosen Tochter des Jiftach, die von ihrem Vater aufgrund eines unbedachten Schwurs geopfert wird, oder vom traurigen Los der Rizpa, die wochenlang neben den Körpern ihrer ermordeten Söhne Wache hält, hat aber selbst der gute Kirchgänger vielleicht noch nie gehört. Rizpa war eine der Frauen Sauls. Aufgrund einer ungesühnten Blutschuld, die noch auf dem Hause Sauls lastete, lieferte König David sieben Söhne aus dem Hause Sauls an die Gibeoniter aus, die sie ermordeten und unbestattet zurückließen. Zwei der Ermordeten waren Rizpas Söhne, fünf waren Söhne einer Tochter Sauls mit einer seiner anderen Frauen. Vier Monate hielt Rizpa unter freiem Himmel neben den Leichnamen der sieben jungen Männer Wache, bis David endlich ihre Bestattung erlaubte.

Nach einer kurzen Zusammenfassung der Geschichte jeder Frau erklärt der Autor, welche Gemeinsamkeiten sie jeweils mit Maria aufweist. In diesem Fall mag ins

Auge springen, das beide, Maria und Rizpa, die Hinrichtung ihrer unschuldigen Nachkommenschaft ertragen mussten. Darüber hinaus aber, – und darauf kommt man nicht, ohne genau hinzuschauen –, übernimmt Rizpa auch die Mutterschaft für die fünf toten Söhne der Tochter ihrer Konkurrentin, über die sie ebenfalls wacht. Dadurch wird sie zum Vorausbild für Maria, die nach Jesu Tod zur Mutter aller Gläubigen wird. Doch auch einen Unterschied gibt es: Während Maria ganz sündenlos war, hatte Rizpa in ihrer Vergangenheit eine außereheliche Affäre. Zum Abschluss jedes Kapitels gibt Markus Christoph einige Impulse zur Meditation und Anwendung auf das persönliche Leben. In Hinblick auf das treue Ausharren und Hoffen Rizpas bei ihren toten Söhnen regt er etwa zum Nachdenken an: „Wo sind wir in Versuchung, den uns zugewiesenen Platz vorzeitig zu verlassen? Wie können wir in der Fähigkeit des treuen Ausharens wachsen?“

Manche Frauen würde man auf den ersten Blick nicht für marianische Prototypen halten, etwa Jakobs erste Frau Lea, die im Vergleich zu ihrer Schwester Rahel eher unansehnlich ist, von ihrem Mann vernachlässigt wird und daher aus verständlichen Gründen auf ihre Schwester eifersüchtig ist. Und doch gebiert sie Juda, aus dessen Stamm der Erlöser hervorgehen wird. Tamar verkleidet sich als Prostituierte, lässt sich vom Vater ihres toten Mannes schwängern und wird dadurch ebenfalls Vorfahrin Jesu

– nicht gerade die feine englische Art. Alle Frauen haben gemeinsam, dass es ihnen nicht an menschlichen Fehlern mangelt. Trotzdem hat jede einzelne besondere Eigenschaften, die Maria wiederum in vollkommener Weise besitzt. Die parallele Lektüre des Alten und des Neuen Testaments in Bezug auf Maria lässt aber nicht nur die Vollkommenheit Mariens umso deutlicher hervorstrahlen, die sehr menschlichen Geschichten aus dem Alten Testament verschaffen auch die Einsicht, dass es in der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen keine Nebenrollen gibt. Jeder Mensch ist trotz seiner persönlichen Sündhaftigkeit dazu bestimmt, dieser Welt etwas über Gott und seine Liebe zu seinen Geschöpfen mitzuteilen.

Der Autor hat auch eine Methode entwickelt, den Rosenkranz prototypisch zu beten: Pro Gesätz schlägt er eine kurze Betrachtung vor, die die Analogie zwischen Maria und einer Frau des Alten Testaments auf das betrachtete Geheimnis hervorhebt. Wer Altes und Neues Testament nebeneinander liest und beim Rosenkranz betrachtet, darf die Erfahrung machen, wie die Buchstaben zum Wort Gottes werden, das zu dem spricht, der aufmerksam zuhört. Hier wird auch deutlich, dass Marienverehrung im Katholizismus kein bibel- und christusferner Sonderkult ist: „Beide Testamente führen hin zum gleichen Ziel, nämlich zu Jesus. Entsprechend führen auch die großen Frauen beider Testamente zum gleichen Ziel, zu Jesus. Und darum können wir zusammen mit ihnen den Rosenkranz beten, als Betrachtung, die uns näher zu Jesus führt.“

Bei der Lektüre der „Marianischen Spurensuche“ erhält der Leser eine Ahnung davon, dass ein eifriger und demütiger Bibelleser auch nach Jahrzehnten des Bibelstudiums immer noch tiefer in das göttliche Geheimnis eintauchen kann. Das Buch eignet sich als Betrachtungs- und Gebetbuch, aber auch ganz einfach, um das Alte Testament anhand von weniger bekannten Figuren besser kennenzulernen, die in den zauberhaften Illustrationen von Maria Matthaei ins Bild gesetzt sind.

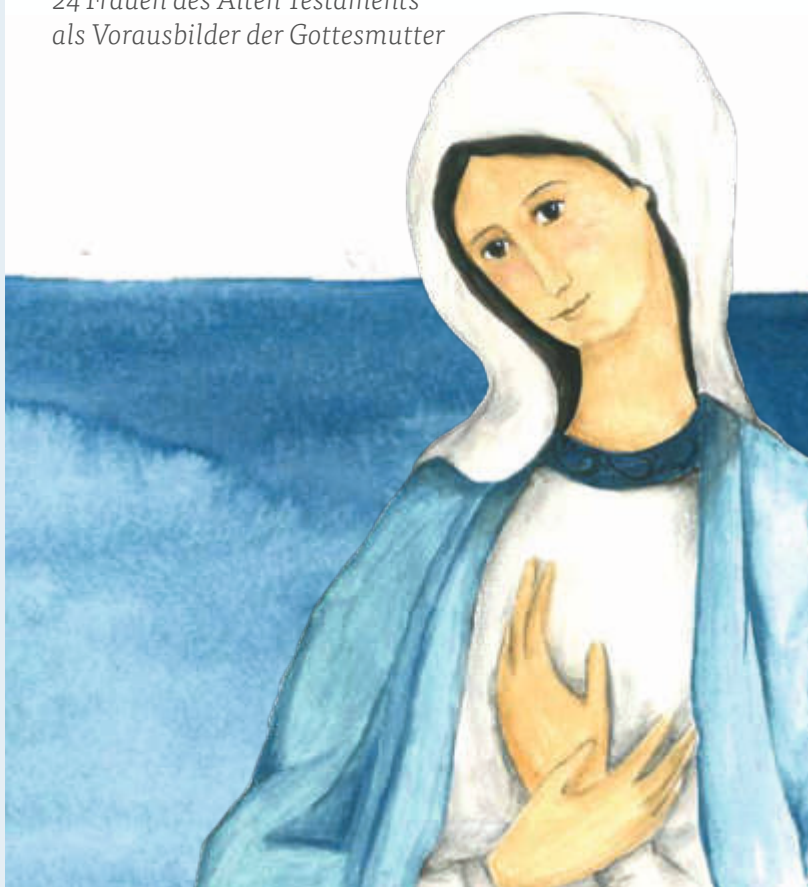
Viele der vorgestellten Frauen haben der Geschichte des Volkes Gottes eine entscheidende Wendung gegeben und einen unersetzlichen Beitrag zu Gottes Heilsplan geleistet – trotz ihrer menschlichen Unvollkommenheit. Fernab von jeder feministischen Intention weitet der Autor den Blick und zeigt, wie Maria und auch die Frauen des Alten Testaments in ihren besonderen Eigenschaften eben nicht nur Vorbilder für Frauen sind, sondern allen Menschen etwas mitzuteilen haben. Aus jeder Zeile spricht auch die Liebe und Bewunderung des Autors für Maria, den größten Menschen im Himmelreich.

Daher eignet sich die Lektüre nicht nur für Frauen und Mädchen, sondern für jeden, der auf den Spuren der Muttergottes zu Jesus wandeln möchte.

Markus Christoph:
Marianische Spurensuche.
24 Frauen des Alten Testaments
als Vorausbilder der Gottesmutter.
 Christiana-Verlag, Kisslegg 2023,
 248 Seiten,
 ISBN 9783717113652
 EUR 19,90

Marianische Spurensuche

*24 Frauen des Alten Testaments
als Vorausbilder der Gottesmutter*



Termine

06.-08.10.2023

KPE Kletterkompetenzkurs

13.-15.10.2023

Klettersteigwochenende
der Raiderinnen und Ranger

30.10.-5.11.2023

Ignatianische Exerzitien
für junge Frauen

31.10.-04.11.2023

Raiderinnen/Ranger-Wallfahrt
nach Paray-le-Monial

01.-04.11.2023

Raider/Rover-Wallfahrt
nach Vezelay

18./19.11.2023

Herbstakademie und Bundesthing
in Rixfeld

01.-03.12.2023

Advent-Einkehrwoenende
für Raider und Rover

08.-10.12.2023

Advent-Einkehrwochenende
für Raiderinnen und Ranger

28.-31.12.2023

Winterlager
der Raiderinnen
auf der Pfarreralm

28.12.-3.01.2024

Winterlager der Raider
am Hochgrat/Allgäu

02.03.2024

Neu-Ulmer Singewettstreit

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)
3. Quartal 2023 / Nr. 164

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der
Katholischen Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Matthias Krause

Fotonachweis:

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides
et Scouts d'Europe (UIGSE)



Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

